

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg. durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Maffenheim,
Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. ::

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck, und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 72.

Samstag, den 22. Juni 1918.

18. Jahrgang.

Tschecho-slowakische Meuterer.

Sie ziehen plündernd nach Osten.

Als der alte Griechenbandit Xenophon mit seinen 10 000 arbeitsscheuen Abenteurern vor mehr als 2000 Jahren durch Kleinasien zog, da kann es dieser Gesellschaft nicht viel anders zumute gewesen sein, als den tschecho-slowakischen Meuterern, die aus dem österreichischen Reich desertiert sind, um gegen ihr Vaterland zu kämpfen. Sie sind ein Spielball der Entente geworden, und zwar einer, der noch preisgegeben wird, wenn er in den Rinnstein fließt.

Die Spiel gegen die russische Regierung ist aus.

Ihr Vorkriegs gegen Lenin zur Wiedereinführung einer Regierung, die die russische Dampfwalze gegen Deutschland wieder flott machen sollte, ist fehlgeschlagen.

Der Leiter der Operationen gegen die Tschecho-Slowaken, General Miasnikow, hat Befehl gegeben, alle Personen festzunehmen und hinzurichten, die in der Frontzone, vor allem bei Simbirsk und Syzran (im Ural) sich an den gegenrevolutionären Bewegungen beteiligen. Die gleichen Maßnahmen sind gegen diejenigen zu ergreifen, die trotz des Verbotes den Versuch machen, im Abschnitt Samara die Wolga zu befahren.

Sie plündern und ziehen ab nach Sibirien.

Es wird gemeldet, daß die Tschecho-Slowaken nach der Beschädigung Samaras durch das Bombardement in der Stadt Gewalttätigkeiten gegen die Rote Garde und Mitglieder der Verwaltung verübten, indem sie sie hingerichteten. Die konstituierende Versammlung wurde proklamiert. Die Abteilungen Dutows, der an der Organisation der Weißen Garde teilnahm, dienen als Polizei. Die Gegenrevolutionäre zählen wahrscheinlich nicht darauf, die Stadt zu halten, denn sie räumen alle Depots.

Die bolschewistische Militärinspektion meldet auf dem Wege über das Kriegskommissariat vom Kriegsschauplatz, daß die Sowjettruppen unter dem Kommando von Podwoisky binnen kurzem Samara befreien werden und daß die tschecho-slowakische Bewegung erlöschen wird.

Welches Schicksal diese Verräter in Sibirien erwartet, ist gar nicht abzusehen, da der Land dort wenig bestellt und die Vorräte aufgebraucht sind. Das ist dann die Rache des Schicksals für den schmählichen Vaterlandsverrat.

Militärzwang für Russen in — Amerika.

Freiheit! Recht! Die alten Prinzipien der Sternbanner-Republik sinken immer mehr in den Staub und Dred dieses Krieges. Wie die „Klin. Jg.“ erzählt, haben über 100 000 in der Vereinigten Staaten von Amerika lebende Russen eine Eingabe an die amerikanische Regierung geschickt, in der sie um die Erlaubnis zur Rückkehr nach Rußland bitten, um dort beim Wiederaufbau des Landes mitwirken zu können. Diese Bitte ist von der amerikanischen Regierung abgelehnt worden mit der Begründung, daß die Gesuchsteller erst ihren militärischen Verpflichtungen nachkommen müßten. Es wird berichtet, daß eine zwangsweise Einziehung in die amerikanische Armee in aller nächster Zeit in Frage komme. Eine große Anzahl russischer Juden ist nach Kanada geflohen, um so einer zwangsweisen Einziehung in die amerikanische Armee zu entgehen.

Diese Nachricht beweist klarer als alle amerikanischen Redensarten, wie es in Wirklichkeit um das amerikanische Interesse für Rußland steht.

Frankreichs bittere Not.

Das eben ist der Fluch der bösen Tat.

Die französischen Meuterer haben die Revanche-Deke einer kleinen Gruppe von Geschäftspatrioten seit Jahrzehnten nach besten Kräften unterstützt, indem sie russische Anleihen übernahmen und dadurch den russischen Koloß in die Möglichkeit versetzten, über Deutschland herzufallen und den Weltbrand zu entfesseln. Es vollzieht sich an ihnen daher nur ein Strafgericht der Weltgeschichte, wenn der Krieg sie von Tag zu Tag furchtbarer heimsucht, ihnen im eigenen Land der Nachbar zum Büttel wird und das ganze Frankreich unrettbar in den Schlingen des Kriegselends festhält.

Die Niechmacherverfolgung wird zum Wahnsinn. In der Zeitung „Droit du Travail“ schreibt Chaumet über den Kampf gegen den „Defaitismus“ in Frankreich:

„Hört, liebe Leser — es ist kein Märchen: ein gewisser Barretreau, Chauffeur in Paris, rief vor einem Haus, das durch ein deutsches Geschloß zerstört war: „Diese Schäden sind schrecklich.“ Wegen Defaitismus angeklagt, wurde er zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. — Der Badergehilfe Chapelain kam beim Einreisen seiner Kunden auf die Politik zu sprechen. Eines Tages behauptete er, der Prozeß Caillaux sei ein politischer Prozeß! Folge: der Badergehilfe Chapelain kam vor ein Kriegsgericht, das ihn zu einem Jahre Gefängnis und 1000 Frank Buße verurteilte. Auch das ist kein Märchen. . . Wenn man sagt: „Das geht nicht,“ riskiert man eingesperrt zu werden, denn es kann sich auf das Wohl des Landes und die Kriegsoperationen beziehen. Wer beim Regelspiel oder Kartenspiel sagt: „Wir sind verrückt,“ läuft Gefahr, denn es kann ein Urteil über die Kriegslage sein. Wenn dir einer kein Geld leihen will und du nennst ihn ganz einfach ein Schwein, so geht's dir an den Kragen: denn nichts leichter als anzunehmen, daß ein General oder Minister damit gemeint ist. Aber nichts zu sagen, kann dir auch gefährlich werden. Er sagt nichts! Das ist ein Boche, ein Spion, ein Schuft!“

Aus dieser geistigen Not keine Erlösung.

Totkämpfen und verbluten oder verhungern. Einen andern Ausweg gibt es nicht. Der „Cri de Paris“ zitiert es offen:

„Der Friede hängt nicht von uns ab. Die englischen Arbeiter haben es unzweideutig gesagt, ebenso wie Wilson und Lloyd George: England und Amerika schlagen sich nicht nur für uns, sondern für ihr eigenes Heil. Wenn wir die Nachgiebigkeit hätten, auf Elend-Verträgen zu verzichten, würden England und Amerika doch nicht Frieden schließen. Wollten wir einen Sonderfrieden schließen wie Rußland, so würden England und Amerika, als Herren der Meere, keine Lebensmittel mehr für uns durchlassen, sie würden Frankreich blockieren wie Deutschland, und die einzige Folge unserer Unterwerfung wäre die schrecklichste Hungersnot.“

Das Geständnis ist wertvoll — auch Frankreich ist bereits dem Schutz der angelsächsischen Expressemächte verfallen und beginnt zu fühlen, daß es nur ein weiteres Serbien oder Griechenland wird, wenn es kein Rumänien oder Rußland sein will.

Chunächtigt zähneknirschende Mut.

Eine Anzahl französischer Offiziere und Soldaten, die unlangst am Kessel in Gefangenschaft gerieten, äußern sich, wie ihre Kameraden es jetzt fast durchwegs tun, ungeschminkt über die Stimmung im französischen Heere. Allgemein sei Kriegsmüdigkeit bei den Truppen zu finden, — im Gegensatz zu den Hoffnungen der Bevölkerung! Denn „diese ließe sich durch die heuchlerischen Zeitungen beeinflussen und richte sich an dieser oder jener rosig gefärbten Havas- oder Reuters-Meldung leichter wieder auf, da sie nicht unmittelbar Zeuge des wahren Kriegselends ist.“

Aber „die Hilfe Amerikas“, meinen sie, „wenn sie uns auch immer wieder als letzte Rettung gedriehet wird, kann unter keinen Umständen eine günstige Wendung des Schicksals Frankreichs mehr herbeiführen. Weder jetzt noch etwa im nächsten oder gar im übernächsten Jahr!“ Das eine sei jedenfalls sicher, daß die Regierung in Paris, namentlich Clemenceau, sich in den Augen der Soldaten lächerlich mache und verhasst sei, wozu die fortwährenden Hinweise auf die zu erwartende Hilfe Amerikas nicht unerheblich beitragen.

Die Zustände auf den Pariser Bahnhofen.

Das Pariser „Petit Journal“ berichtet, daß die Pariser verlassenden Züge stets überfüllt sind. In den Bahnhofen herrsche ein ungeheurer Andrang, das Publikum müsse an den Kartenschaltern stundenlang anstehen und verliere wegen der bürokratischen Formalitäten, die mangels genügender Organisation schlecht funktionierten, ungeheure Zeit.

In Paris herrsche infolge krasser Wohnungsnot mit den Mietpreisen eine schamlose Preistreiberei. Für eine schäbige Mansarde werde pro Nacht 10 bis 12 Franken verlangt. Die Bevölkerung nütze die Pariser und die zahlreichen amerikanischen Soldaten bis aufs Blut aus.

Der offiziöse „Temps“, beschäftigt sich gleichfalls mit dem Abtransport der Pariser Bevölkerung, die Has und Gut vor den Fliegerangriffen in Sicherheit bringen wolle. Das Blatt verlangt, daß die Abfuhr von 150 000 Personen täglich für den Gefahrsfall vorbereitet werde, während gegenwärtig nur 20 000 Personen die Hauptstadt täglich verlassen könnten. Glücklicherweise sei man noch nicht so weit, doch müsse man auf Entfernung aller unnützen Esser und Flammacher dringen.

Vom U-Bootkrieg.

Wertvolle Bente eines U-Bootes.

(Amtlich.) Berlin, 21. Juni. Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Marschall, versenkte im Sperrgebiet des Mittelmeeres auf 15tägiger Unternehmung 7 Dampfer von rund 23 000 Bruttoregistertonnen. Alle Dampfer waren außerordentlich wertvoll. Die Ladungen bestanden aus Baumwolle, Benzin, Öl und Stahlgut.

Ein großer, japanischer Dampfer versenkt.

Die in Marseille eingetroffenen ostasiatischen Zeitungen melden, daß der japanische Dampfer „Taitu Maru“, 5800 To. groß, im Mittelmeer von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Die Besatzung, die sich retten konnte, bestand aus 23 Japanern und 22 Chinesen. Das Schiff war von der italienischen Regierung für den Dienst zwischen Neapel und Italien eingestellt worden.

Dieselbe japanische Reederei hat bisher 5 Schiffe verloren.

Auf die Neigung Japans, sich mit großen Mitteln in den Kampf gegen Deutschland einzumischen, dürften diese Versenkungen einige Abkühlung bewirken.

Hilft alles nichts.

Die Entente kann machen, was sie will, die U-Boote sind nicht lahm zu legen. Im Hauptausschuß des Reichstages hielt einer unserer erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten, Kapitänleutnant Georg, einen Vortrag den Eindruck, daß trotz der weitestgehenden Verwertung aller seine Erlebnisse im Sperrgebiet. Man gewann von Flugzeugen, Torpedoboots-Verstärkern, U-Bootjägern, bewaffneten Fischereifahrzeugen, Zessellatons, Minenwerfern, U-Booten, und trotz des Geleitsystems unsere U-Boot-Waffe nicht mattgesetzt werden kann. Wie im Kampfe gegen den Schiffsbau bleibt sie auch im Kampfe gegen die Abwehrmaßnahmen unserer Gegner Sieger.

Vergebliches Anstürmen der Italiener.

Wien, 21. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Der Feind setzte seine Anstrengungen, uns die westlich der Piave erkämpften Erfolge wieder zu entreißen, auch gestern in unermüdlicher Festigkeit fort. Seine Opfer waren abermals vergebens, alle Anstürme brachen an dem unerschütterlichen Widerstand unserer heldenhaften Truppen zusammen. In besonderer Wucht regerte sich das Ringen auf der Karst-hochfläche des Montello, wo an den flüchtig aufgeworfenen Verschanzungen der Divisionen des Feldmarschallleutnants Pul der stürmischen Sturmwele auf Sturmwele zerschellte. . . . Derall stand Mann gegen Mann im Handgemenge. Auf Frontbreiten von 2 Kilometern ballte der Feind Sturmtruppen in der Stärke von 8 Regimentern zusammen, um den Wall unserer Braven ins Wanken zu bringen. Gewaltiger Kräfteverbrauch zwang den Italiener, Reserve auf Reserve in die Schlacht zu werfen. Neben großen blutigen Verlusten nimmt auch seine Einbuße an Gefangenen täglich zu. So wurden am vorletzten Gesichtstage auf dem Montello allein 3200 Mann eingebracht, davon 2000 durch das ungarische Infanterie-Regiment 139. Ungarische Heeresregimenter, österreichische Schützen und ungarische Honveds haben in diesen heißen, durch Tag und Nacht fortwährenden Kämpfen als Angreifer ebenso wie als Verteidiger ihrer ruhmreichen Geschichte ein neues Ehrenblatt eingefügt. — An der Gebirgsfront herrschte gestern Artilleriekampf vor. Der Chef des Generalstabes.

Deutsches Getreide an Oesterreich

Aus militärischen Gründen.

Die deutsche Heeresleitung hat aus militärischen Gründen der Lieferung von Brotgetreide an Oesterreich-Ungarn in bestimmten Grenzen zugestimmt. Es sind 5000 Tonnen Brotgetreide nach Oesterreich-Ungarn abgegangen, gegen die feste Zusage, daß diese Vorräte spätestens bis zum 15. Juli an uns zurückgegeben werden sollen. Bedenken wegen Verpflegung des deutschen Heeres bestehen infolgedessen nicht. Auf die Versorgung der Zivilbevölkerung mit Brotgetreide hat diese Maßnahme unserer Heeresverwaltung überhaupt keinen Einfluß.

Wie steht's mit der Ukraine?

Auf die Versorgung mit Brot aus der Ukraine hat man übertriebene Hoffnungen gesetzt, die vielleicht durch das Wort des Grafen Czernin vom „Brotfrieden“ erweckt worden sind. Allerdings sind groß

Sorrate vorhanden, aber sie zu erlangen, macht Schwierigkeiten. Die Beträge konnten sehr schnell abgehoben werden, aber die zu ihrer Durchführung nötige Organisation zu schaffen, erfordert Zeit. Dazu kommt der Wechsel der Regierung. Als die Deutschen ins Land kamen, waren die Bolschewiki am Ruder. Mit ihnen konnte man überhaupt nichts anfangen. Sie wurden abgelöst von den Sozialrevolutionären, die zwar gute Absichten hatten, aber alles mit Prinzipien lösen wollten, vor allem auf dem Standpunkt standen, daß alles nur von Staat zu Staat gemacht werden dürfe. Auch jetzt wird offiziell nur mit der Regierung unterhandelt, aber es wird dort tatsächlich auch der ukrainische Handel beteiligt. Das weitaus meiste geht nach Oesterreich-Ungarn, dessen augenblickliche Schwierigkeiten nicht auf die Verhältnisse in der Ukraine, sondern auf die in Bessarabien zurückzuführen sind. Immerhin darf man nicht vergessen, daß doch unser ganzes Ostsee aus der Ukraine versorgt wird und wir außerdem erhebliche Mengen an Speck, Rindfleisch und Oelen erhalten. Aber auch da nimmt die Beförderung noch Zeit in Anspruch.

Der Saatensatz in Deutschland.

Die letzten Regenfälle haben, wie sich denken läßt, die allgemeinen Ernteaussichten in Deutschland ganz außerordentlich günstig beeinflusst; namentlich hat sich der Stand der Getreidefrüchte sehr verbessert. Auch die Wiesen und Weiden haben sich sehr günstig entwickelt. Der Regen hat sich über ganz Deutschland ziemlich gleichmäßig verbreitet und kann im allgemeinen schon jetzt als ausreichend bezeichnet werden. Auch der größte Teil des Sommergetreides hat von dem himmlischen Segen reichlich profitiert.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Das „Recht der kleinen Völker“.

England beharrt unentwegt auf der Absicht, die kleinen Völker nach Belieben zu behandeln. Der Geleitzug der holländischen Regierung, der Donnerstag nach Niederländisch-Indien abfahren sollte, kann infolge von Schwierigkeiten, die bei der Ausstellung der Schiffsdokumente eingetreten sind, einstweilen nicht fahren. Die holländische Regierung hatte erklärt, daß dieser Geleitzug lediglich offiziellen Zwecken der holländischen Regierung im Zusammenhang mit ihren Kolonien diene, und daß wohl die Einsicht in die Schiffsdokumente, aber keine Untersuchung der Schiffe gebuldet werden könne. Zugleich erscheint ein offizieller Artikel des „Daily Express“, der nach einer Anzahl von Klagen und Berichtigungen über den Zugverkehr zwischen Deutschland und Belgien durch niederländisches Gebiet mitteilt, daß England ohne jede Ausnahme das Recht beanspruche, Schiffe zu durchsuchen. Es sei aus den Papieren nicht möglich, festzustellen, ob die Schiffe, besonders der neutralen Nationen, dem deutschen Ausfuhrhandel dienen oder nicht. Daher sei die Durchsuchung der Schiffe unbedingt notwendig. Diese Entscheidung scheint erst nach hartem Kampfe im Londoner Kabinett gefallen zu sein, da der Geleitzug Donnerstag um 10 Uhr ausfahren sollte und in den letzten Tagen mit Bestimmtheit darauf gerechnet wurde, daß England diesen äußersten Rechtsbruch vermeiden werde.

Amerikanischer Irrsinn.

In der viel von Deutschen bewohnten Stadt Indianapolis hielt der amerikanische Vizepräsident Marshall in der demokratischen Staatskonvention eine Rede, in der er die Forderung aufstellte, daß der Unterricht in der deutschen Sprache in den Staatsschulen der Vereinigten Staaten abzuschaffen sei, damit das amerikanische Volk durch eine einheitliche Sprache zusammengeschmiedet werde.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Infolge des Veberrmangels ist man in Norwegen zur Herstellung von Handschuhen aus Walfischdarm übergegangen.“

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weichenthurn.

(Nachdruck verboten.)

„Meinen Sie das wirklich?“ schaute der in solcher Weise heimgeleitete, „Seien Sie dessen nicht gar zu gewiß, Herr Graf, wenn Ihnen dieser Titel überhaupt zukommt! Lag es in dem Vorteil dessen, der diesen Titel bisher führte, mein Stillschweigen zu bezahlen, so mag es auch in dem Ihren sein. Seine Tochter mag allerdings Ihre Gemahlin sein, aber sie weiß die Geschichte von Ihrem Vater sicher noch nicht.“

„Ganz richtig bemerkt, und sie soll dieselbe auch nicht erfahren!“ versetzte Altheine fast. „Zu Ihrer Kenntnis möge dienen, daß, wenn meine Frau jemals davon unterrichtet werden sollte, dies sicherlich nicht durch Sie oder Ihresgleichen geschehen wird. Dessen mögen Sie gewiß sein. Nun aber teilen Sie mir aber doch freundlichst erst einmal mit, Herr Folsom, wo Sie für gut befunden haben, sich während der zwei Jahre aufzuhalten, in denen Sie meinen Oheim mit Ihren Erpressungsversuchen verschonten!“

Altheine entging es nicht, daß Folsom angesichts dieser Frage blaß geworden war.

„Dachte ich es doch.“ fuhr der neue Majoratsherr fort, „es handelt sich da um eine Zeit unfreiwilliger Zurückgezogenheit wegen allerlei Dinge. Man kennt das! Das Defektivbureau wird mich übrigens sehr rasch über die Einzelheiten des Falles informieren, und ich werde Ihnen sofort einen Defektiv auf die Versen legen, wenn wir Sie wieder auch nur in irgend einer Weise von Ihnen befreit werden, verlassen Sie sich darauf. Ich werde bezüglich Ihrer Vergangenheit genau so lange schweigen, als Sie selbst meiner Frau gegenüber Discretion wahren. Wenn ich Sie je im Leben wieder nur in der Nähe von Orchardstone entdecken sollte, dann hätten Sie sich vor mir. So, und nun, denke ich, haben wir uns ausgesprochen!“

Der Mann folgte der Bewegung, mit der Altheine bei den letzten Worten nach der Tür wies, ohne ein Wort der Entgegnung.

Nachdem er das Gemach verlassen hatte, erhob sich der

„Was jetzt sind 43 Waggon mit Viebesgaben für die russischen Kriegsgefangenen aus Rußland in Berlin eingetroffen.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 21. Juni 1918.

— Die bayerische Abgeordnetenkammer nahm ein Gesetz an, wonach die Wahlzeit des Landtages, d. h. die Gültigkeit der Mandate, um zwei Jahre verlängert wird.

— Landtagswahl in Gleiwitz. Bei der Landtagswahl ist an Stelle des verstorbenen Zentrumsabgeordneten Pfarrers Peter Erzbischof Kother in Ost mit allen 407 abgegebenen Stimmen zum Landtagsabgeordneten für Gleiwitz gewählt worden.

— Ueber die Ausnahmen bei der Ausfuhrsteuer, wie sie sich in der Ausfuhr endlich gestaltet haben, ergibt sich jetzt folgender Ueberblick: Zunächst bleibt § 3 (Steuerbefreiung) Ziffer 1 (Postverkehr) unverändert. Ziffer 2 (Steuerbefreiung der staatlichen oder kommunalen Lieferungen von Leitungswasser, Gas und elektrischem Strom) ist vom Unterausschuß gestrichen und bleibt gestrichen, ist also steuerpflichtig. Ziffer 3 (gemeinnützige und wohltätige Unternehmungen) bleibt unverändert, bleibt steuerfrei. Ziffer 4 läßt die kleinsten Betriebe von der Steuer frei. — Der Unterausschuß hat die Grenze für den Beginn der Steuerpflicht von 2000 auf 3000 Mark erhöht und die Bestimmung, daß der Eigenverbrauch aus eigener Produktion bis zum Gesamtumsatz von 15 000 Mark nicht mitgerechnet werden soll, gestrichen. Dem schließt sich der Hauptausschuß an unter Ablehnung eines konservativen Antrags auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Bei den Besprechungen über die Höhe der Steuer (1/2 Proz.) verlangte ein sozialdemokratischer Antrag, den Gemeinden 10 Proz. Verwaltungs- und Erhebungsgebühren zuzuwenden und sie dafür zu verpflichten, einen bestimmten Teil davon für die Zwecke der Lebensmittellieferung der minderbemittelten Kreise zu verwenden. Dieser Antrag, der die Verteuerung der Lebensmittel durch diese Steuer verhindern sollte, wurde wegen der Unmöglichkeit einer derart zersplitterten Berechnung abgelehnt, doch wurde ein allgemein gefaßter Antrag für die Gemeinden in dieser Hinsicht für zulässig erachtet.

— Die badische Zweite Kammer hat der Aenderung des kirchlichen Stiftungsgesetzes zugestimmt. Nach dem neuen Gesetz tritt eine Erweiterung des Begriffes der kirchlichen Stiftung ein, nämlich durch Ausdehnung der Grenzen des kirchlichen Bedürfnisses und zum andern durch die Erstreckung auf das Gebiet der Wohltätigkeit, indem dem Stifterwillen Freiheit eingeräumt ist.

Weiter bewilligte die Kammer mit allen Stimmen gegen diejenigen der Sozialdemokraten eine Nachtragsforderung in Höhe von 790 000 Mark zur Gewährung von Kräftigungsgeldern an die Geistlichen aller Bekenntnisse. Der Justizauschuß der Zweiten Kammer brachte einen Antrag ein, die badische Regierung möge dahin wirken, daß die neuen Vorrechte aller Offiziere besichtigt werden.

— Ein Reichs-Liegenschaftsgesetz verlangt eine Eingabe einer der zahlreichen Kriegsbeschädigtenverbände in einer Eingabe an den Reichstag. Es sollen reichs-gesetzliche Gründe gegen die Zurückführung der in ihrer wirtschaftlichen Existenz schwer geschädigten Krieger geschaffen werden, — es genüge also nicht, diese Hilfsmittel aus dem privaten Wohltätigkeit, kommunalen oder behördlichen Verwaltungsmassnahmen zu überlassen. In einer Denkschrift wird ein ganzes System für den Aufbau eines solchen Hilfswertes dargestellt. Darlehnsgewährung, Arbeits- und Arbeitsmittel-Versorgung, Stellenbesetzung u. v. a. wird behandelt, jedoch immer unter dem neuen grundlegenden Gesichtspunkt, daß diese Hilfsmassnahmen durch Reichsgesetz geregelt, die Mittel durch Reich zur Verfügung gestellt werden sollen und das Reich das Haupt-

carpo des Ausfalls zu tragen habe. Die bestehenden gemeinnützigen Einrichtungen und Standesorganisationen sollen zur Ausführung des Werkes geeignet herangezogen werden.

— Eine Tagung der preussischen Landkreise beschäftigte sich mit den Fragen der Wohlfahrtspflege. Soweit eine behördliche Tätigkeit erforderlich sei, müsse die Wohlfahrtspflege kommunale Einrichtung sein, deren Aufbau sich aus den örtlichen Verhältnissen heraus natürlich entwickeln müsse. Im Anschluß hieran wurde die Frage der Jugendämter und ferner die der Gasthausreform erörtert sowie Stellung zu einigen Gegenständen genommen. Besondere Aufmerksamkeit beanspruchte die Förderung des bargeldlosen Verkehrs, in deren Dienst sich der Verband mit aller Kraft stellen wird. Breiten Raum nahm auch die Behandlung der Kriegsbeschädigtenfürsorge ein.

— Wohnungen für Kriegsgeheute. Die sächsische Regierung hat mit dem Verband sächsischer Möbelfabrikanten einen Vertrag über Lieferung von 10 000 Wohnungseinrichtungen für Kriegsgeheute abgeschlossen.

— Gegen die Börsenspekulation. In einer Besprechung, die im Berliner Handelsministerium mit Vertretern der Börsen- und Bankkreise über die Ausdehnungen der Börsenspekulation stattfand, wurden a. a. Massnahmen gegen die Angebotspekulation und zur schärferen Durchführung des Verbots der Kreditgewährung für Börsengeschäfte erörtert. Es wurde andererseits anerkannt, daß eine Eindämmung der Spekulation im Hinblick auf den Ernst der Kriegszeit und die Gefahren, welche sich bei einem Rückschlag der Bewegung ergeben müssen, geboten erscheint.

— Ein Kriegsgewinnler-Verfahren größeren Stils ist gegen die Scheidemann & Co. für chemische Produkte eingeleitet worden. Auf Veranlassung eines früheren Angeklagten hat dort der Staatsanwalt die Bücher beschlagnahmt. Es waren bereits von verschiedenen Reichstagsabgeordneten wiederholt Anfragen an den Kriegsminister gerichtet worden, die sich mit der engen Verbindung der Scheidemann & Co. Gesellschaft und dem Kriegsausfluß für Oele und Fette beschäftigten. Weiter wurde die Frage der Kriegsgewinne der Gesellschaft erörtert, die in der letzten Bilanz in der Berechnung verschwunden seien. Die Gesellschaft habe bei Kriegsbeginn wegen ungünstiger Lage ihr Aktienkapital von 11 Millionen auf 2 1/2 Millionen zusammengelegt. Im Kriege seien aber nicht nur diese 2 1/2 Millionen wieder aufgefüllt, sondern bedeutend mehr verdient worden, und dies nicht etwa an Munitionsarbeiten, sondern an Speisefett für die Bevölkerung, an Düngemitteln für die Landwirtschaft, Leim für die technische Industrie und an Futtermitteln usw. Auch das der Scheidemann & Co. Ges. übertragene Monopol des Fettfänger-Einbaues soll nachgeprüft werden. Gewerbetreibende und Hauswirte müßten diese Fettfänger einbauen und sich verpflichten, selbst eine Reihe von Jahren nach dem Kriege alles Fett an Scheidemann abzuliefern. Es sei unerklärlich, wie einer privaten Gesellschaft derartige Millionengewinne für viele Jahre überwiesen werden könnten.

— Die Main-Weiser-Verbindung. Auf eine Anfrage an die bayerische Regierung erhielt der Landtagsabgeordnete Müller-Meinungen folgende Antwort: „Im Hinblick auf das lebhafteste Interesse Bayerns an einer Klärung der Frage der Verbindung des Mains mit der Weiser glaubt die Staatsregierung der Bitte des Berra-Kanal-Vereins um Förderung und Unterstützung seiner Bestrebungen entsprechen zu sollen und hält unter der Voraussetzung, daß auch das Reich und die Bundesstaaten sich entsprechend beteiligen, einen Zuschuß von 25 000 Mark für angemessen. Die Mittel werden hierfür vom Landtage noch angefordert werden.“

Das Feldheer braucht dringend Hafer und Stroh! Landwirte helft dem Heere!

Monate später heiratete er meine Mutter, eine Fräulein, Alice Altheine.“

Der ältere Mann musterte scharf die Züge des jüngeren, als ob er nach einer Familienähnlichkeit suchte, aber es lebte im Grunde genommen längst kein Zweifel mehr in seiner Seele, und kurz entschlossen bot er ihm die Hand.

„Du bist also mein Nefse Moritz!“ sagte er.

„Nein,“ erwiderte Moritz mit Wärme, „du weisst nicht, wie oft ich dich im Geiste schon so genannt habe!“

Sie schüttelten sich die Hände, dann nahm Herr von Derrington Platz und forderte den jüngeren Mann auf, desgleichen zu tun.

„Ich verstehe nur nicht, warum alle diese Jahre hindurch das Geheimnis gewahrt wurde,“ sagte er. „Als Olivier von Stephens Tode vernahm, mußte er doch wissen, daß er nun der Majoratsherr sei. Deshalb hat er damals nicht gleich bekannt gegeben, daß er noch unter den Lebenden weile!“

„Er erfuhr von Onkel Stephens Tode erst vor zehn Jahren und wahrte seinen Enkel, sich von der Heimat loszulösen, so sehr, daß er sogar nie eine englische Zeitung zur Hand nahm. Ganz zufällig erst erfuhr er, daß jener Graf Aberdon, welcher mit einer diplomatischen Mission nach Wien entsandt wurde, Bernhard und nicht Stephan heiße.“

„Warum aber trat er nicht wenigstens in der Stunde, in welcher er diese Entdeckung machte, aus seiner Verborgenheit hervor?“

„Zum Teil, weil er sich damals schon ganz und vollständig an die Existenz gewöhnt hatte, welche er in der Fremde führte, und eine Rückkehr in die alte Heimat ihm nicht einmal erwünscht gewesen wäre. Er hatte sich überdies in der neuen so viel erworben, daß man ihn, wenn nicht einen reichen, doch einen sehr wohlhabenden Mann nennen konnte. Ueberdies hatte er sich für seinen jüngsten Bruder stets eine wohlwollende Zuneigung bewahrt, und du hattest in seinem Jünglingsalter nichts mit den Gründen zu tun, welche ihn veranlaßten, England zu meiden. Es widerstrebte ihm daher, dich von dem Plage zu verdrängen, den du begrifflicherweise als denjenigen ansehst, welcher dir von Gott und Mensch wegen zusetzt.“

Gerichtssaal.

† Berliner Revolver-Jugend. Drei Berliner 17-jährige Burschen, der Kaufmannslehrling Karl Gundschent, der Kutstjer Karl Kasiel und der Kutstjer Walter Dobbet hatten von den großen Verdiensten der Kriegsgewinnler gehört, und um auch einmal mit dem Gelde umzuwerfen zu können, setzten sie sich durch Einbruch in den Besitz von Geldmitteln, um Waffen zu kaufen, und dann erzählte einer von ihnen dem Revisor (!) Walter Bernisch, sie hätten einen großen Kasten Wein, den sie von einem Gastwirt erstanden hätten, zu verkaufen. Der Wein lagere vorläufig in einer Kammer in der Lüderitzstraße. Wenn er den Wein kaufen wolle, so müsse er mit dem Kaufpreis von 6000 Mark abends dort erscheinen. — Sie wollten den B., sobald er die dunkle Kammer betrat, meuchlings erschießen und hatten sogar nach dem Vorbilde von Al Carter, Neu besorgt, um etwaige Blutspuren zu beseitigen. Sie wollten die Leiche des B. dann in einen mit Heu ausgestopften Sack stecken und sie auf einem mitgebrachten Fuhrwerk nach der Hasenheide schaffen und dort vergraben. — Als der Bernisch abends mit den 6000 Mark in der Tasche den Stall betrat, sah er zu einer der Angeklagten den schußfertigen Revolver auf ihn angelegt hatte. Er schlug schnell die Stalltür zu und ließ die Burschen festnehmen.

Scherz und Ernst.

† „Kriegstabakmischung Nr. 245.“ Diese Aufschrift tragen, so schreiben die „Münch. N. Nachr.“, zwei aus dem Felde zugesandte Packungen, deren Inhalt dazu dienen soll, unseren Frontsoldaten über den Mangel an Rauchtabak hinwegzuhelfen. Wir haben diese „Mischung“ selbst versucht, aber wir müssen gestehen, daß auch die schärfste Kritik noch zu schwach ist, um ein solches Ergebnis richtig zu beurteilen, das geeignet ist, auch den leidenschaftlichsten Raucher der Pfeife zu entwöhnen. Nicht nur daß der Rauch einen abstoßenden Geruch verbreitet, hat man auch noch lange nachher einen recht abstoßenden Geschmack im Munde, selbst wenn man nur einige Zigaretten geraucht hat. Wir müssen dem Entsender danken, daß er schreibt: „Das Zeug ist ohne Zweifel gesundheitsschädlich, aber glücklicherweise wird dieser ‚Wortversuch‘ der Heimat von den Frontsoldaten dadurch vereitelt, daß sie diese „Kriegstabakmischung“ der einzig richtigen Bestimmung zuwenden — nämlich dem Pferdewärter als Streumittel ansetzen. Es ist nicht nur schade um das Geld, sondern auch um das verwendete Packpapier!“

Nach einer Zuschrift des Deutschen Tabakvereins in Frankfurt a. M. soll diese Mischung aus 85 Proz. Buchenlaub und 15 Prozent echtem Tabak bestehen. Wir haben diese Mischung untersucht, aber nur einige wenige Rippenstücke gefunden, die vielleicht von Tabak stammen, aber von wirklichem Tabak war keine Spur zu finden. Die Zuschrift behauptet weiter, daß jene Fabrikanten, die sich auf Grund der Anordnung der Deutschen Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikaten mit dem außerordentlich hohen Preis der eingebrachten Buchenlaub versehen haben, zum Teil in viele Tausende gehende Verluste erleiden, da dem Soldaten-Rauchtabak keinerlei Laub mehr beigemischt werden darf. Unseres Erachtens hätten die Fabrikanten selbst diese Verluste vermeiden können, wenn sie nach einem eigenen Versuch mit dieser „Mischung“ es einfach abgelehnt hätten, sich an deren Herstellung zu beteiligen.

Der kriegerische Mut, die Aufopferungsfähigkeit des deutschen Soldaten in hohen Ehren. Unbeschreibliche Strapazen vermag er heldenhaft zu ertragen. Daß er aber gezwungen werden soll, Tabak obigen Kalibers zu rauchen, das geht denn doch weit über Menschliches hinaus.

Der Verkauf dieses gesundheitsschädlichen Rauchtabaks an die Soldaten ist ja nunmehr verboten worden. Dafür wird es jetzt wohl auf das Publitum verlagert werden.

† Verwüstungen durch einen Zyklon. Bei Tachina im Bezirk Kaufen in Oberbayern hat ein Zyklon große Verwüstungen angerichtet. Bäume wurden entwurzelt, Dächer abgedeckt und weit fortgetragen. Das Unwetter hat nur wenige Minuten gedauert.

† Das verlorne Dörrgemüse. In einem Nachbarort von Bobbis wurden Lebensmittel verausgabt. Eine Käuferin weigerte sich, Dörrgemüse anzunehmen, da es ihr völlig unbekannt sei. Als ihr aber die Verkäuferin erklärte, daß sie dann auch keinen Anspruch auf andere Lebensmittel habe, nahm sie es mit den Worten: „Do konn's so minn Oller in der Pfaffen geraucht!“

Vermischtes.

† Großer Wollschmuggel. Die Gendarmerie von Bischofsheim (Rhön) beschlagnahmte über 300 Stüd Schafe im Werte von 60 000 Mk., die über die Landesgrenze geschmuggelt werden sollten. Die Tiere sind der Geesverwaltung Würzburg abgeliefert worden.

† Gesteinseinbruch auf einer Feste. Auf der Feste Friedrich Heinrich bei Mörs ereignete sich ein Gesteinseinbruch. Ein Steiger und vier Begleiter sind verschüttet. Man hofft, sie retten zu können.

† Wieder Handelsverkehr mit Rumänien. Der Verein der Buchhändler zu Leipzig hat mit Zustimmung der militärischen Behörden einen eigenen Bucherwagen für Rumänien eingerichtet. Dieser geht wöchentlich einmal, Donnerstags oder Sonnabends, von Leipzig ab. Die dafür bestimmten Sendungen werden bei der Sammelstelle Rumänien, Deutsches Buchgewerbehause zu Leipzig, Palastausstellung, abgefordert.

† Die „Mint“ im Bauernhause ist immer eine gefährliche Erscheinung für die Jugend gewesen. Der 10-jährige Neffe des Landwirts August Bierbach in Obhausen bei Querfurt wollte ein geladenes Fesling, welches durch Zufall in einer Tür umgefallen war, aufheben, wobei sich dasselbe entzündete und die Augen dem Knaben in den Knopf drang.

† Modern. Weibliche Einbrecher in Männerkleidung haben den Einbruchdiebstahl bei Gastwirt Bahr in Höhe bei Tondern ausgeführt, bei dem sie für 600—700 Mark Getränke, Geware usw. erbeuteten. Es handelt sich um eine schon beschriebene Witwe Dallorf und deren Tochter, die verhaftet wurden.

Scherz und Ernst.

† Was rauchen wir? — Ja, wenn wir das wüßten! Jetzt schreibt der Vorstand des „Deutschen Tabakvereins“, Frankfurt a. M.: „Die kleine Anfrage des Herrn Reichstagsabg. Dr. Müller-Meltingen im Reichstag hat in ihrer von irrthümlicher Meinung ausgehenden Fassung den Anschein erweckt, als ob die Tabakfabriken in schwindelhafter Weise Mischungen von Rauchtabak mit Laub, insbesondere Buchenlaub, an das Heer geliefert hätten. Dem ist nicht so. Die Lieferung von Rauchtabak, dem 85 v. H. Buchenlaub zugesetzt war, an das Heer beruhte auf einer vom Kriegsministerium genehmigten Anordnung der Deutschen Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabriken, Siz Minden. Die zu den Heereslieferungen herangezogenen Herstellungsbetriebe mußten in der vorgeschriebenen Mischung liefern. Es wurde damit bezweckt, bei der außerordentlichen Tabakknappheit länger mit den vorhandenen Vorräten auszukommen, als es sonst möglich sein würde. Es hat sich aber herausgestellt, daß die Beimischung vollständig ungeeignet war. Der Rauchtabakverband hatte sich vorher für die Beimischung von Hopfen ausgesprochen. Nachdem sich herausgestellt hat, daß die Soldaten eine derartige Mischung ablehnen, ist verfügt worden, daß dem Rauchtabak kein Laub mehr beigemischt werden darf (aber wohl andere Ersatzstoffe). Dagegen ist es nicht verboten, daß Rauchtabak mit Laubzusatz in den freien Handel gebracht wird, und dies geschieht unseres Wissens auch in hohem Maße.“

Witroek. So gab ich meine Absicht, hierherzugehen, vorher an, da ich ja doch nur gekommen war, um dir die Verhältnisse, wie sie waren, darzulegen.“

„Und trotz dieser deiner Absicht hast du so lange gezögert, es zu tun?“

„Ich war so grenzenlos überrascht, zu entdecken, daß du eine Tochter habest, daß dies alle meine Pläne über den Haufen warf. Davon hatte ich mir nie etwas träumen lassen, das habe ich nie geahnt. Mir kam es mit einem Male vor, als ob, wenn ich mich nun zu erkennen gab und sagte, wer ich sei, sowohl du wie sie mich als einen Eindringling betrachten würden. Dieser Gedanke aber war mir unerträglich, und ich wußte nicht, was ich tun sollte. Ich begab mich deshalb geradezu nach London zu meinem Rechtsanwalt, und fragte ihn, was nun zu geschehen habe. Dieser teilte mir vor allem die in zwischen in allen Zeitungen veröffentlichte Kunde von deiner neuen Vermählung mit, durch welche sich, wie du einsehen wirst, die Verhältnisse noch mehr verwickelten. Ich hätte wahrhaftig nicht gewußt, was ich tun sollte, wenn ich nicht gerade damals dein Inferat in der Zeitung gelesen hätte, wonach du eines Sekretärs bedürftest. Ich dachte mir, daß du, wenn du mich vorher kennen lernen würdest, dich vielleicht leichter mit dem Würdest abfinden könnten, was ich dir ja doch nicht ersparen konnte. Noch eine kleine Welle das Schweigen zu wahren, das konnte für mich ja keinen Unterschied machen, und dann — ich muß ehrlich gestehen, daß bei meinen Erwägungen Adrienne vom ersten Augenblick an als ein gewichtiger Faktor in die Waagschale fiel!“

„Sie war, wenn mich nicht alles täuscht, sogar der Hauptbeweggrund deiner Handlungsweise!“ warf Bernhard Derring mit einem matten Lächeln ein.

„Wohl möglich!“ gab Moritz zu. „Kannst du es mir zum Vorwurf machen? Ich glaube tatsächlich nicht, daß ich mich dazu hätte entschließen können, in untergeordneter Stellung hierher zu kommen, wenn ich sie nicht gesehen hätte. Wollte ich ihr nicht als der Mann entgegenzutreten, der ihr alles nahm, worauf sie bis nun Wert gelegt hatte, so blieb mir nur der Ausweg, in ihren Augen eine Zeitlang nichts weiter als der schlichte Moritz Ritzrenne zu sein, der unbedeutende Sekretär der Niemand, an welcher sie sich vielleicht noch und noch gemessen hätte.“

habe.“ — Diese Witzereien mögen das Vorgehen der Fabrikanten erklärlich machen. Aber für die Raucher, Feldgran oder Zivil, bedeutet diese Aufklärung doch eine starke Anregung zum Nachdenken darüber, warum man raucht.

† Ein einfaches Rauchenvertilgungsmittel wird in folgendem angepriesen: Die Raucher, welche die gesamte Stachelbeere gefahren, können leicht vernichtet werden. Man löse zwei Hände voll Stachelbeeren in einem Eimer auf und bebraust mit dieser Mischung das Laub der Sträucher. Schon nach einigen Stunden sind die Raucher getötet. Man mache den Versuch.

Lotales.

† Nähgarn für Brenneffeln. Die Kessel-Anbau-Gesellschaft in Berlin gibt allen Sammlern von Brenneffeln, die 10 Kilo trockener Stengel durch den Verdrauensmann der Gesellschaft abliefern, außer dem Sammellohn ein Bidel schwarzes oder weißes Nähgarn aus Brenneffelmischung. — Auf dem Lande hat man sich mit der Wichtigkeit der Kesselern noch nicht ausreichend beschäftigt. Sonst würde man in dieser Hinsicht mehr Eifer entwickeln und die gutbezahlte Gelegenheit, dieses lästige Unkraut zu beseitigen, gründlich wahrnehmen.

† Wieder Russen in den Schulen. Angehörige der Staaten, die gegen uns Krieg führen, wurden im Kriege zum Besuche öffentlicher Schulen nicht zugelassen. Eine entsprechende Anordnung hat der Unterrichtsminister schon am 30. August 1914 getroffen. Nachdem jetzt der Frieden mit Rußland geschlossen ist, hat der Unterrichtsminister in einer besonderen Verfügung festgestellt, daß jene Anordnung nicht mehr auf Kinder russischer oder ehemals russischer Staatsangehöriger anzuwenden ist.

† Ertrag für den Brotausfall. Nach einer Verfügung kommen für die Verteilung der Brotmenge ab 16. Juni besondere Zuckerkarten zur Verteilung. Es kommen auf den Kopf 750 Gramm Zucker die sich auf die Monate Juni—August verteilen.

† Eine Fahrpreiserhöhung auf den Linien der Süddeutschen Straßenbahnen findet ab 1. Juli statt. Sonderbarerweise machen die Städtischen Linien Bierstadt-Dohhelm nicht mit. Es ist dieses ein Entgegenkommen der Stadt Wiesbaden das wir Bierstadter gar nicht gewohnt sind. Umso mehr freut uns aber die Tatsache.

† Einmachzucker. Recht eigenartig mutete den hier Einwohnern eine Bekanntmachung der Bürgermeisterei an, nach welcher diejenigen Familien die auf Einmachzucker Anspruch machen, ihre Meldungen am gestrigen Freitag auf Zimmer 6 zu machen hatten. Hier kann man auch sagen: Herr, Dunkel ist der Rede Sinn. Warum diese Belästigung der Hausfrauen und der betreffenden Beamten? Der Andrang war, wie das ganz natürlich ein kolossaler. Dem hätte man doch abhelfen können, indem man, wie die Stadt Wiesbaden 2 Pfund Einmachzucker pro Kopf der Bevölkerung ausgegeben hätte. Was die Stadt Wiesbaden kann, muß der Landkreis doch auch können.

† Schwurgericht. Drei Straßfischen sind dem Schwurgericht für die am Montag beginnenden Verhandlungen überwiesen.

† Residenztheater. Heute Samstag geht die bekannte dreiaktige Operette von Leo Fall „Die geschiedene Frau“, neu einstudiert, in Szene. Sonntag sind 2 Vorstellungen. Nachmittags wird zu ermäßigten Preisen „Die tolle Komtesse“, abends „Die geschiedene Frau“ wiedergolt.

† Schonet und sammelt die Brenneffeln auch bei der Heuernte! Für je 10 Kilo trockener Kesselstengel 2 50 Mk. und ein Bidel Nähgarn unentgeltlich! Abließ. a. d. Vertrauensl. d. Kesselanbau-Ges. Berlin W. 8.

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Antorisierte Übersetzung von Mac von Weisenthurn.

61) (Nachdruck verboten.)

„Er begie aber doch den Wunsch, daß du früher oder später diesen Platz einnehmen solltest?“

„Ja, er war dazu sogar fest entschlossen. Ich bin noch ein halbwilliger Knabe gewesen, als er die Angelegenheit schon mit mir besprach. Der Gedanke war ihm jedoch peinlich, durch sein Auftreten möglicherweise deiner diplomatischen Karriere zu schaden, und so zog er es vor, dich wenigstens bis zu seinem Tode ruhig im Besitz aller jener Rechte zu lassen, welche eigentlich ihm zustamen. Er wußte, daß er infolge innerer Verletzungen, die er sich bei einem Eisenbahnunfall zuzog, kein hohes Alter werde erreichen können, und da er glaubte, du seiest unverwundbar und habest keine Kinder, meinte er auch, durch sein Schweigen dir keinen Schaden zuzufügen. Ich stimmte mit ihm darin überein, daß es das Beste wäre, dein Dingen ihren Lauf zu lassen und nicht störend in dein Leben zu treten, solange du noch eine diplomatische Stellung hattet.“

„Er glaubte mich nicht verheiratet?“ wiederholte Bernhard Derring voller Bitterkeit.

„Nach seinem besten Wissen warst du ledig,“ versetzte Moritz. „Er ahnte nicht, daß die Sache sich anders verhalte. Alle Erdkundungen, welche er einzog, lauteten, daß du unverwundbar seiest, ja daß man glaube, du werdest es stets bleiben.“

„Wenige Menschen wußten freilich nur von meiner ersten Ehe,“ meinte Bernhard Derring seufzend. „Bist du nach England gekommen, von dem Wahne befreit, daß ich unverwundbar sei?“

„Allerdings, und ich werde die Ueberzeugung nicht vergessen, welche sich meiner bemächtigte, als ich Adrienne an jenem Morgen zum erstenmal hier im Walde sah und hörte, daß sie eine Komtesse Derring wäre.“

„Das hörtest du von ihr selber, nicht wahr?“

„Ja,“ erwiderte Ritzrenne. „Ich redete sie auf Godefrid an und vernahm dann von ihr, daß du nicht in Orchardstone seiest, daß du aber deiner diplomatischen Laufbahn entsagt habest und in der Heimat zurückgeblieben seiest.“

Wenn ich überhaupt auf Stellung und Titel einen Wert lege, so geschieht es nur ihrertwegen.“

Eine Pause entstand. Bernhard von Derring schloß sich begreiflicherweise von allem, was er vernommen hatte, vollständig überwältigt.

Daß er nicht mit gleichmütiger Ruhe den Verlust jener Stellung hinnahm, die er seit langen Jahren gewohnt gewesen war, zu besitzen, konnte ihm niemand betargen. Mit blüher gesuchter Stille, von schweren Gedanken gepeinigt, sah er da. Sein Neffe aber trat mit freier Stirn und offenem Blick vor ihn hin:

„Ich hoffe, daß du mir nicht großen wirst, Onkel Bernhard, und deine Frau ebensowenig. Was ich nehmen muß, das werde ich nehmen, aber gebe dich um Himmels willen nicht dem Wahne hin, daß ich als moderner Zehner Fleisch aus deinem Fleische schneiden will. Wir werden irgend eine freundschaftliche Vereinbarung treffen, die uns beide befriedigt. Vielleicht hätte ich dir heute nicht alles sagen sollen, aber mir deucht immer ein rascher Schritt besser als langes Hin- und Herwinden, und ich glaube, daß ich dadurch wenigstens jenen Schurken Godefrid zum Schweigen gebracht habe. Ich möchte um keinen Preis, daß Adrienne um diese ganze unglückselige Angelegenheit erfahre. Wüßte sie die Wahrheit, es wäre ein vernichtender Schlag für sie. — Mein Gott, was ist geschehen?“

Seine letzte Frage galt Tulu, welche mit fliegendem Atem und aufgeregtem Haar in das Gemach stürzte.

„Was ist geschehen? Um des Himmels willen, — so sprich doch!“ wiederholte er eindringlich.

„Adrienne,“ stammelte das Mädchen, „ich glaube, sie ist tot! Gehen Sie rasch zu ihr, Herr Ritzrenne, sie sieht entsetzlich aus, und er ebenso. Mein Gott, es ist alles meine Schuld, denn ich habe es ihr gesagt, aber wie konnte ich ahnen, daß sein Anblick sie derartig erschrecken würde!“

„Von wessen Anblick sprichtst du?“ rief Ritzrenne, das Mädchen an den Schultern packend. „Von bringst du mit Adrienne in Verbindung? Doch nicht Thurston?“

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 23. Juni.

4. S. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Vieder Nr. 22 — 383. — 219 —
Text: Ev. Lukas 6, 36—38.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Vieder Nr.
34. — 175. Text: 1. Mose 4, 3—16.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. — Nr. 116 — 140 — 145

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 23. Juni.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Vertags Hl. Messe 7½ Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 23. Ab. C. Die Rose von Stambul. 7 Uhr.

Montag, 24. Volkstüml. Vorst. Der Freischütz. 7 Uhr.

Dienstag, 25. " " "Wie es Euch gefällt." 7 Uhr.

Refidenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 23. 3½ Uhr. Die tolle Komtesse.

Die geschiedene Frau. 7½ Uhr.

Montag, 24. Die ungetreue Melheid. 7½ Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochen-
tagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Samstag, 22. 4 und 8 Uhr. Doppelsonnert.

Sonntag, 23. 4 und 8 Uhr. Abonnement-Konzert des

Kurorchesters.

Montag, 24. 4 und 8 Uhr. Im Abonnement. Militär-

Konzert.

Dienstag, 25. 4 und 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des

Kurorch.

Bekanntmachungen.

Folge 8 der Eierkarte wird von Dienstag, 25. Juni
ab in Kraft gesetzt.

Folge 6 und 7 verlieren von Donnerstag nächster
Woche ab ihre Gültigkeit.

Krankenkasse, soweit solche noch rückständig ist und
der Vorrat reicht, kommt an die Bezugsberechtigten
nächste Woche zur Verteilung.

Nach einer Anordnung des Kreisnahrungsmittelamts
zu Wiesbaden dürfen in Zukunft Nahrungsmittel an Kranke
etc. nur noch auf Anweisung der Prüfungsstelle des
Kreisnahrungsmittelamts, also auch nicht mehr auf Verordnung
des behandelnden Arztes verabfolgt werden.

Als Teilertrag für die vom 16. Juni ab eintretende Ver-
zinsung der Brotmenge werden auf den Kopf der zucker-
versorgungsberechtigten Bevölkerung einschließlich Getreide-
selbstversorger, aber ausschließlich Kriegsgefangene, 750
Gramm Zucker besonders ausgegeben. Die Sonderzutei-
lung erfolgt durch Zuckerkarte, auf Grund deren im Juni
200 Gramm, im Juli 350 Gramm und im August 200
Gramm zu beziehen sind. Die Ausgabe der Zuckerkarten
wird noch vorher bekannt gegeben.

Bierstadt, den 22. Juni 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Frühjahrerversammlung des 18. Landwirtschaftlichen
Bezirksvereins findet am Sonntag, den 23. Juni, nachm.
3½ Uhr in Erbenheim im Gasthaus zum Schwanen statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen und Eingänge.
2. Jahresbericht.
3. Kassenbericht.
4. Bericht der Rechnungsprüfungskommission.
5. Besprechung dringlicher landwirtschaftlicher Fragen
(Frühbrusch usw.) Als Referenten sind antworfend Be-
amte der Landwirtschaftskammer.
6. Anträge und Wünsche der Mitglieder.
7. Verschiedenes.

Die Mitglieder sowie alle Landwirte und Freunde der
Landwirtschaft werden zu dieser Versammlung eingeladen
und um zahlreiche Beteiligung ersucht.

Bierbach, 15. Juni.

Der Vorsitzende des 18. Landw. Bezirksvereins.

Vollmer.

Wird veröffentlicht.

Bierstadt, den 20. Juni 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer 3.
Preise von 100—350 Mark. Zu verkaufen sind verschie-
dene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und
Grundstücke in allen Preislagen.

Local-Gewerbe-Verein Bierstadt.

Nachruf.

Am 1. Juni fiel nach 4-jähriger treuer
Pflichterfüllung unser langjähriges Vorstands-
mitglied und Schriftführer

Carl Stiehl

In rastloser Tätigkeit nahm er stets die
Interessen unseres Vereins wahr und betrau-
erte der Verein tief den Verlust dieses hoffnungs-
vollen jungen Mannes. Ein ehrendes An-
denken ist ihm in unseren Herzen gesichert.

Der Vorstand.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl

Billigste Preise

offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10.

Reparaturen

Zuverlässige, saubere

Monatsfrau

täglich vorm. 2—3 Uhr.

f. Haush. gef. Fahr. w. verg.

Wiesbad., Ma. kistr. 19, 2.

— Eine Monatshilfe —

gesucht.

Frau Giesen,

Lammstraße 9, 1. Stk.

Wohnung zu vermieten.

2 Zimmer, Küche, Zubehör

und elektrisches Licht.

Hintergasse 8.

Alt. Dame f. 15. Sept.

resp. 1. Okt. in herrschaftl.

Hause, Bierst. Höhe bevorz.

2 möbl. Zimmer mit Küche.

Meld. Wartestraße 9, 2.

zwischen 8—9.

1. Wie entferne ich den

beißend. Tabakgeschmack

zugl. Anleitung z. Beizen

2. Sel. herbst. v. Zigaretten

Zigaretten, Kautabak u.

ohne Hilfsmittel.

3. Pflege der angebauten

Tabakpflanzen u. verarb.

Rauchtabak

4. Verarb. v. Blatt u. Blatt

zu Tabakerzeug

letztere Anleitung, jede 90

Beize f. Tabak u. Erbsen

(ähnlich) Parinasgeschmack

leicht 1.90 M., mittel 2.50

Mk., stark 2.90 M. Je

Packung reicht für 5

Tabak. G. Weller,

Nörrath (Hild.)



Zeitgemässes Angebot!



Zum Einmachen.

Einmachgläser von ¼ bis 6 Liter Inhalt, gefällige Form
Geleebeder, Pressglas, Marke „Krone“, in schwerer Qualität
Honiggläser zum Binden, zum Schrauben
Steintöpfe aus glasiertem grauen Steinzeug, mit Deckel
in flacher und hoher Form
Salicyl-Pergament-Ersatz-Papier Rolle 30

Für Grossabnehmer und
Wiederverkäufer Extra-Preise!

Zum Dörren.

Dörr-Apparat „Sparador“ Kasten m. 1375
4 Horden
Dörrhorden, einzeln, aus Holz mit Draht- 2.25
boden
aus verzinktem Eisenblech m. 3.50
Drahtboden
Fruchtsaft-Apparate 3.35

Besonders vorteilhafte Artikel.

Butterkühler aus rotem porösem Ton mit 175
Glaseinsatz
Drahtglocken in runder und ovaler 95
Form von an
Fliegenfänger aus Drahtgewebe 75

Kochkisten

in solider und praktischer Ausführung
von 25.— Mark bis 110.— Mark

Kochkistentöpfe emailliert in versch. Grössen
Spankörbe und Versandkörbe
Eierversandkasten postfest, aus Pappe u.
Holz.

Zum Einkochen:

Einkochgläser verschiedener Systeme,
nur bewährte Fabrikate
Unsere Einkochgläser passen in jeden Einkoch-Apparat
Einkochkrüge Marke „Gerz“ aus salzglasiertem
Steinzeug mit Glasdeckel, „Allein-
verkauf für Wiesbaden“
mit Gummiring 1 1½ 2 3 Ltr.
und Feder 2.35 2.90 3.40 4.50 Mk.
Einkochkrüge mit Korkestopfen 1 Mk.
1 Liter

Einkoch-Apparate sauber
verzinkt 24⁵⁰
mit Einsatz, 6 Federn und Thermometer

Einkoch-Apparate für 1 Glas m. Einsatz 5.—
Einkochtöpfe in schwerer Emaille
Draht-Einsätze für einzelne Gläser
Gummiringe für fast alle Systeme,
in beliebigen Mengen
Einkochglas-Öffner einfache Ausführung —.20
Einkochglas-Öffner „Patent“ äusserst
praktisch u. sicher 2.50



Kaufhaus Württemberg

G. m. b. H.

Wiesbaden

Fernruf 824

Neugasse 11.

(5550)

